

Das Licht der Krippe

Autor(en): **Gisi, Martha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 17: **Ins beginnende Jahr ; Lehrmittelmesse**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tem, aus Schatten und Bildern zur Wahrheit!

XIII.

In obigen Gedankenfolgen ging es darum, die ungeheure Komplexität dieses Problems zum Bewußtsein zu bringen und an einer Reihe von Beispielen aufzuzeigen, wie sich die Gewichte in diesem Verhältnis im geschichtlichen Prozeß immer wieder verlagern und daß wir nie den Mut verlieren sollen, so dunkel manchmal auch die Zeiten erscheinen.

In seinem letzten und berühmtesten Werke, das er geschrieben, in seinem Roman »Die Brüder Karamasoff«, erzählt uns *Dostojewsky* von einem russischen Gedicht, das etwa zur gleichen Zeit entstanden ist wie Dantes »Göttliche Komödie« und das auch den nämlichen Gegenstand behandelt. Sankt Michael führt die Gottesmutter durch das Reich der Hölle. Sie kommen bei dieser Wanderung an einen brennenden See, in

welchem die Seelen tief eingetaucht sind. Es heißt nun in diesem Gedicht — und das ist von eindrucksvoller Wucht — daß das jene Seelen seien, die Gott bereits begonnen habe zu vergessen.

Ist es nicht, als ob wir heute auch in einen solchen brennenden See eingetaucht seien und daß Gott bereits begonnen habe, auch uns zu vergessen? Aber als Christen und Katholiken dürfen wir trotz allem und trotz des Schreckrufes vom Untergang unserer Kultur getrosten Mutes in die Zukunft schauen. Mag immer die Sintflut steigen, 15 Ellen hoch über die höchsten Sturmwo-gen hinaus wird der Fels, auf den Christus seine Kirche gestellt hat, emporragen. Sie kann warten, bis man sie wieder ruft. Noch immer griff die sinkende Welt nach ihrer Hand, die sie vorher zurückgestoßen hatte. Wenn das blendende politische und moderne kulturelle Feuerwerk verbrannt ist, erstrahlt ihr Stern wieder in mildem Glanz als Kompaß für die Völker und Nationen.

LEHRERIN UND WEIBLICHE ERZIEHUNG

DAS LICHT DER KRIPPE

Von Martha Gisi

An Weihnachten wird zum ersten Male alles offenbar, was im Leben Marias seit je geschehen ist. Die Menschen sehen sie knien im Licht, das vom Kind ausgeht, und in diesem göttlichen Licht gehen ihnen die Augen auf für alle Geheimnisse der Mutter Gottes. Alles, was bis jetzt im Himmel geschah und auf Erden im Herzen Marias verborgen war, wird den Menschen kund getan; denn der Himmel ist zu ihnen auf die Erde gekommen.

Gewiß, es ist erst ein Anfang, die Geheimnisse tun sich erst auf, und sie werden immer Geheimnisse bleiben und alles menschliche Begreifen unendlich weit über-

steigen. Wenn bei der unbefleckten Empfängnis Marias die Engel voll unbeschreiblicher Freude gejubelt haben: »Ganz schön bist du, Maria, die Makel der Erbsünde ist nicht in dir«, so wird ein erbsündiger Mensch niemals auch nur ahnen können, was das heißt und was das für Gott bedeutet, niemals. Und doch hat das Licht angefangen, die Finsternis zu erleuchten, und wer von seinen Strahlen getroffen wird, dem erscheinen die Engel und bringen ihm große Freude; und in seinem Herzen beginnt das Werk der Erlösung von der Sünde angesichts dieser unbefleckten Schönheit.

Die Menschen an der Krippe sind so von der Schönheit Marias berührt worden, Joseph zunächst, dann die Hirten und zuletzt auch die drei Weisen. Und jeder von ihnen hat ihre Schönheit auf seine Art erfahren, auf *eine* von den unendlichen Arten, die es unter den Menschen gibt. Joseph ist der Mann, dem der Glaube nicht leicht gefallen ist. Vielleicht war er von Natur aus eher zum Zweifeln geneigt und mußte sich bemühen, während der Adventszeit immer wieder an den Engel zu denken, der ihm erschienen war. Sicher hat er es Maria nicht merken lassen; aber sie hat es dennoch bemerkt und hat nie versucht, ihn mit Worten zu überzeugen, sondern sie hat für ihn gebetet und ihn durch die Schwierigkeiten hierher zu dem Kinde geführt. Joseph weiß wahrscheinlich selbst nicht genau, wie es ging. Er ging einfach mit, mit Maria, und jetzt steht er da, und alles ist wahr. Im Licht des Stalles erkennt er, daß seine Frau die Mutter Gottes ist, und er sieht ihre Schönheit, die für ihn die Gestalt der Wahrheit annimmt, der Wahrheit, die ihn so restlos überzeugt, daß er ihr von jetzt an ganz selbstverständlich dient und ihr in Demut alle Handreichungen leistet, deren sie bedarf.

Dann kommen die Hirten. Die Hirten sind eigentlich die Kinder an der Krippe. Sie kommen eilends gelaufen, spielend und singend, getrieben von ihrer kindlichen Gläubigkeit. Und sie bringen gleich Geschenke mit, wie ihnen die Liebe und ihr warmes Herz sie eingibt, — und knien nieder und staunen. Denn so hatten sie es sich doch nicht vorgestellt, so schön. Und was ihnen vielleicht den größten Eindruck macht, ist die Reinheit Marias. Dafür sind sie am empfänglichsten, und die Reinheit spiegelt sich auf ihren Gesichtern wieder und leuchtet aus ihren Augen, wenn sie endlich ganz nachdenklich geworden, wieder hinausgehen zu ihren Schafen.

Am längsten geht es, bis die drei Weisen anlangen. Sie haben den weitesten Weg

und haben ihn erst noch stellenweise verloren, und haben große Enttäuschungen erlebt. Ihr ganzes Leben lang sind sie schon unterwegs, auf der Suche nach allen Schätzen der Weisheit und der Wissenschaft, und finden sie hier, endlich, sitzend als Mutter der Weisheit, und sinken nieder am Ziel, um das Kind anzubeten.

Es gibt alte niederländische Darstellungen der Geburt Christi, auf denen sie so knien, das Gesicht in der unendlichen Ergriffenheit dessen geneigt, der endlich den Sinn des Lebens gefunden hat, nachdem vorher alles vergeblich und leer schien. So schön ist die ewige Weisheit, die von Anfang bei Gott war, so strahlend, daß plötzlich von hier aus alles in neuem Licht erscheint und man ihr einfach alles zu Füßen legt, was man besitzt, wenn es auch angesichts dieses Reichtums ganz wertlos geworden ist, das Gold des irdischen Glücks, den Weihrauch des ruhelos schweifenden menschlichen Geistes und die Myrrhe auch der bittersten Reue. Von nun an werden sie die Welt mit ganz andern Augen betrachten und, den Frieden im Herzen, für das Reich Gottes streiten.

So beten alle, die einen Schimmer der Schönheit Marias erblickt haben, das Kind bei der Krippe an. Die Mutter aber ist keinen Augenblick von ihrem Kind zu trennen. Sie ist vollkommen eins mit ihm; darin besteht ja gerade ihre Schönheit, und daran hat die Geburt nichts geändert. Alles, was sie bekommt, gehört schon dem Kind, die Hilfeleistung Josephs, die Geschenke der Hirten und die Hingabe der Weisen. Denn sie bezieht nichts auf sich, weil sie ganz schön ist. Und so sehen *wir* sie in der Weihnachtszeit in Wahrheit, Reinheit und Weisheit als Mutter der schönen Liebe, der Liebe, die sich selbst vergißt, als Mutter Christi.

*L*asse Gutes immer wach sein!

P. RAFAEL HÄNE OSB.